

Jürgen Raßbach

Verbunden durch den »Meridian des Schmerzes und des Trostes«

Vor 50 Jahren starben Nelly Sachs und Paul Celan

Sie haben sich Briefe geschrieben, von Stockholm nach Paris, von Paris nach Stockholm, eine bewegende Korrespondenz, ein »Meridian des Schmerzes und des Trostes«¹. Ihr jüdisches Schicksal, die nie verheilende Wunde des gestundeten Überlebens, bildete die Grundlage dieser Beziehung und war gleichzeitig ihre Gefährdung. Im Züricher Hotel »Zum Storchen« trafen sie 1960 zum ersten Mal zusammen, am »Tag einer Himmelfahrt«, wie es in dem Gedicht heißt, das Celan kurz danach, am 30. Mai, in Paris geschrieben hat, ein Gedicht, das auch die latente Gegensätzlichkeit zur Sprache bringt:

Vom Zuviel war die Rede, vom
Zuwenig. Von Du
und Aber-Du, von
der Trübung durch Helles, von
Jüdischem, von
Deinem Gott.
[...]
Von deinem Gott war die Rede,
ich sprach
gegen ihn [...]²

Sachs war auf dem Weg nach Meersburg gewesen, wo sie den Droste-Preis entgegennehmen sollte. Zwanzig Jahre vorher war sie mit ihrer Mutter emigriert und hatte bis dahin deutschen Boden nicht mehr betreten. Ihre poetische Mission definierte sie so: »Es gibt und gab und ist mit jedem Atemzug in mir der Glaube an die Durchschmerzungen, an die Durchseelung des Staubes als an eine Tätigkeit, wozu wir angehtreten. Ich glaube an ein unsichtbares Universum, darin wir uns dunkel Vollbrachtes ein-

zeichnen.«³ Für den 1948 aus Rumänien über Wien nach Paris geflohenen Paul Celan waren die Lesereisen ins konservative Deutschland eine bleibende Herausforderung.

Beide waren Gezeichnete, Entronnene, Bedrohte. Sie versuchten, sich mit ihren Briefen Kraft, Vertrauen, Heimat zuzuschreiben – ein Vorhaben, das gelang, aber zugleich auch scheiterte. Was sie rettungslos heimsuchte und letztlich zerbrechen ließ, war nicht zu überlichten. Als Sachs am 12. Mai 1970 ihrem Krebsleiden erlag, wurde Celans Leichnam auf dem entlegenen »Cimetière parisien de Thiais«, außerhalb der Stadtgrenzen, beigesetzt. Dass er sich – wohl am 20. April (!) – vom Pont Mirabeau in die Seine gestürzt hatte, diese Nachricht hatte man der Schwerverkrankten verschwiegen.

In dem bereits erwähnten Gedicht von Celan gibt es eine Passage, einen mystischen Augenblick, der sich aus dem Zusammenspiel zwischen Münster und Limmat ereignete. Er sei hier festgehalten als poetisches Zeichen einer Hoffnung, eines leisen Sieges über den Tod, diesen »Meister aus Deutschland«⁴:

Am Tag einer Himmelfahrt, das
Münster stand drüben, es kam
Mit einigem Gold übers Wasser.

1 Paul Celan & Nelly Sachs: »Briefwechsel«, Frankfurt a.M. 1993, S. 25.

2 Paul Celan: »Zürich, Zum Storchen«, in ders.: »Die Niemandsrose«, Berlin 1983, S. 16.

3 Paul Celan & Nelly Sachs: op. cit., S.13.

4 Vgl. Paul Celan: »Todesfuge«, in: »Mohn und Gedächtnis«, Stuttgart 1952, S. 37ff.